

schutzgesetzte vorausgesetzt, durchaus möglich eine bis unter den Grundwasserspiegel vorgetriebene Kiesgewinnungsanlage für einen Strassenbau später nicht mehr mit Aushub aufzufüllen, sondern als Tümpel zu belassen, anzupflanzen und unter Schutz zu stellen.

Nicht nur für Brutreservate muss gesorgt werden, auch ein Netz von Jagdschutzgebieten für die überwinternden Vögel, meist Enten, muss auf unseren Stauseen geschaffen werden.

c) Bei einer Reihe anderer Vogelarten z. B. Wiedehopf, Hohltaube, Mehlschwalbe ist die ihr zusagende Umwelt noch vorhanden. Darin wirken sich nur ganz bestimmte Veränderungen, z. B. Fehlen von Nisthöhlen, Fehlen von Nestbaustoffen, zu viele Krähen und Elstern, zum Nachteil aus. Hier genügt es nur diese Einzelfaktoren zu erkennen und zu verbessern, um die Vogelart am weiteren Abnehmen zu hindern. Auch hier wäre das Anbringen von Nistgeräten oder der regelmässige Schutz vor den zu starken Feinden an besonders günstigen Orten netzartig über das Land verteilt die Aufgabe des Institutes für Vogelschutz. Der Unterhalt solcher Anlagen könnte einem lokalen Vogelschutzverein oder der Gemeindebehörde anvertraut werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine zeitgemässe Lösung des Problems des Vogelschutzes von vier Voraussetzungen abhängig ist, und zwar von genügenden Mitteln, von fest angestellten Mitarbeitern, von einer Vogelschutzplanung und von Landschafts- und Vogelschutzgesetzen. Keine dieser vier Voraussetzungen ist heute erfüllt. Einer zukünftigen Erfüllung stehen aber keine unüberwindbaren Hindernisse im Wege. Nur dann ist es möglich, dass innert 10—15 Jahren den heute bedrohten Vogelarten ein genügend dichtes Netz von günstigen Brutreservaten zur Verfügung steht, damit so ihr Bestand erhalten und ihr Fortbestehen gesichert werden kann. Auch für die heute noch nicht bedrohten Vogelarten könnte durch zweckmässigen Landschaftsschutz (Hecken, Ufergehölze, genügend offenes Wasser usw.) und durch die Schaffung von Refugien für die Wintergäste eine mögliche Bedrohung für alle Zukunft vermieden werden. Nur die Verwirklichung eines solchen Zustandes bezeichne ich als Lösung des Problems Vogelschutz. Alles andere ist Flickarbeit.

KURZE MITTEILUNGEN

Ein Weissbürzelstrandläufer am Bodensee, nebst Bemerkungen zum Schweizerischen Belegexemplar von 1860. — Sonntags, den 11. Oktober 1959, begaben sich Herr W. WERNLI und ich an die Rheinmündung am oberen Bodensee bei Hard (Vorarlberg), um Limikolen zu beobachten. Es hielten sich etwa dreissig Kiebitze, ein Goldregenpfeifer, sechs Sandregenpfeifer, sechzig Bekassinen, fünfzig Brachvögel, ein Waldwasserläufer, zwanzig Zwergstrandläufer und etwa achtzig Alpenstrandläufer im Gebiet auf. Plötzlich fiel mir unter einer Gruppe von vier fliegenden Limikolen einer mit weissem Bürzel auf. Obwohl das Datum für einen Sichelstrandläufer recht spät war, nahm ich natürlich zunächst an, es handle sich um einen solchen. Als die Gruppe sich setzte, bemerkten wir aber sogleich, dass dieser Vogel eher etwas kleiner war als die Alpenstrandläufer und vor allem nicht die zierliche Gestalt des Sichelstrandläufers zeigte. Bei längerem Beobachten, während sich der Vogel immer unter Alpen- und Zwergstrandläufern hielt und so einen guten Vergleich erlaubte, stellten wir die folgenden Merkmale fest, die ihn als Weissbürzelstrandläufer (*Calidris fuscicollis*) erkennen liessen.

An Grösse erreichte er beinahe die Alpenstrandläufer, während er in seiner Gestalt mehr den Zwergstrandläufern glich. Vor allem fiel der runde Kopf auf gegenüber dem länglichen des Alpenstrandläufers, auch hielt er sich weniger bucklig als dieser und hatte etwas niedrigere Beine und deutlich kürzeren Schnabel, an dem

überdies keinerlei Krümmung zu bemerken war. Oberkopf und Rücken erschienen einfarbig grau und wirkten entschieden heller und «grauer» als bei den anwesenden Alpenstrandläufern. Die Flügel hoben sich durch etwas dunklere Färbung und ihre Musterung ab, die Brust war fein grau getönt, der Bauch weiss. Unser Vogel verhielt sich genau wie die Alpenstrandläufer und flog auch immer in ihrem Schwarm mit.

Am Beobachtungstag war der Himmel bedeckt und es regnete mit Unterbrüchen. Nach einer zweiwöchigen Schönwetterperiode hatte in der Nacht vom 10. auf den 11. Oktober eine Kaltfront vom Atlantik her unser Gebiet erreicht und verbreitete Regenfälle sowie Schnee bis auf etwa 1800 m gebracht. Während des Wetterumschlages herrschte leichter bis ziemlich starker WSW- bis WNW-Wind mit Geschwindigkeiten von 10—20 km/h in niedrigeren und 30—40 km/h in höheren (1000 m) Luftschichten.

Peter WILLI, Zürich

Der im arktischen Amerika, vom nördlichen Alaska bis Baffinland und der Hudsonbay, beheimatete Weissbürzelstrandläufer ist wie andere hochnordische Limikolen ein gewaltiger Wanderer, der bis nach Feuerland und den Falklandinseln zieht. Hin und wieder verirren sich dabei einzelne über den Atlantik an die westeuropäische Küste, wohin sie in der Regel mit Weststürmen gelangen. Insbesondere in England sind in den letzten Jahren überraschend viele amerikanische Irrgäste verschiedenster Arten beobachtet worden, vor allem wohl im Gefolge vermehrter Beobachtungstätigkeit und besserer Artenkenntnis. Im europäischen Binnenland dagegen wird man stets weit seltener Gelegenheit haben, einem solchen Fremdling zu begegnen.

Im vergangenen Herbst ist nach den vorläufigen Berichten in «British Birds» der Weissbürzelstrandläufer in England nur einmal beobachtet worden (gegenüber vier Daten vom Herbst 1958), nämlich am 9. November in Sussex. Ein weiterer hielt sich vom 31. August bis 6. September 1959 am Steinhuder Meer bei Hannover auf (H. RINGLEBEN, J. Orn. 100/1959: 444), womit die Art erstmals für Deutschland nachgewiesen wurde. Im allgemeinen zeigten sich 1959, entsprechend der vorherrschenden Wetterlage, in England verhältnismässig wenig neuweltliche Watvögel. Solche tauchten speziell Ende August, Mitte/Ende September sowie anfangs November auf, nur einer Mitte Oktober. Das Erscheinen unseres Vogels lässt sich danach zeitlich mit einem auffälligeren Einflug an der westeuropäischen Küste nicht in Verbindung bringen. Die Wetterentwicklung während jener Tage schliesst jedoch nicht aus, dass dieser erst kurz bevor er am Bodensee beobachtet wurde den Atlantik überquert hätte. Er könnte in den Sturmwirbel geraten sein, der am 9. Oktober mit seinem Zentrum unmittelbar südlich Grönlands lag und dessen Kaltfront am 10. gegen Mitteleuropa vordrang (vergl. oben).

In der Schweiz beruht der erste und bisher einzige Nachweis des Weissbürzelstrandläufers auf einem Exemplar, das Dr. Karl STÖLKER von Präparator WIDMER, Zürich, erwarb und die Aufschrift «Zürich, 12. Oktober 1860» trägt. Es gelangte mit der Sammlung STÖLKER im Jahre 1878 in das Naturhistorische Museum St. Gallen, wo ich es kürzlich untersuchen und die seinerzeit von V. FATIO vorgenommene Bestimmung bestätigen konnte. Der Vogel trägt noch teilweise das Brutkleid mit zimt-farben gesäumten Federn auf Kopf und Rücken; Flügel 125 mm, Schwanz 53 mm, Schnabel (beschädigt) 21 mm, Lauf 24 mm. Merkwürdigerweise hat STÖLKER diesen interessanten Fund in keiner seiner Publikationen erwähnt. Die Daten sind aber, worauf schon FATIO hinwies, im handschriftlichen Katalog zu seiner Schweizer-sammlung eingetragen, was sicher nicht der Fall wäre, wenn dieser überaus gewissenhafte Ornithologe über die Herkunft des Vogels im Unklaren gewesen wäre. Nachforschungen nach näheren Angaben aus der Hand STÖLKERS verliefen bisher ergebnislos, hingegen liess sich einiges über die Wetterverhältnisse um jenen 12. Oktober in Erfahrung bringen. Nach dem nachfolgenden Bericht, den ich der Freundlichkeit von Herrn Dr. M. SCHÜEPP von der Schweizerischen Meteorologischen Zen-

tralanstalt verdanke, müssen die Umstände dem Einflug eines amerikanischen Irrgastes ausgesprochen günstig gewesen sein:

Aus einer Beobachtungsreihe von Lohn/Schaffhausen geht hervor, dass am 12. Oktober 1860 ein Kaltlufteinbruch eintrat mit Schneefall den ganzen Tag bei einer Temperatur von 1° C, abends auf $-0,6^{\circ}$ fallend. Vorher war am 9. bei Regen und Riesel ein kalter Westwind den ganzen Tag aufgetreten. Es handelt sich nach diesen Angaben um einen ungewöhnlich frühen Wintereinbruch. Die Wetterlage ist damit ziemlich klar. Ein kräftiger Wirbel muss vom Nordatlantik etwa nach Südkandinavien gezogen sein (daher der Westwind am 9.) und auf der Rückseite des Wirbels floss polare Kaltluft nach Mitteleuropa ein, wobei zwischen der Nordsee und den Alpen eine kräftige Nordwestströmung geherrscht haben muss, denn nur bei kräftigen Strömungen erwärmt sich die arktische Luft so langsam, dass in der frühen Jahreszeit Schneefall bis in die Niederungen der Alpennordseite auftritt. In der vorangehenden Zeit (anfangs Oktober) ist am 4. vermerkt: Hell, aber starker Nordwind; sonst finden sich keine weiteren Hinweise auf starke Winde. Dazu kann noch ergänzt werden, dass für Lausanne am 11. Oktober SW-Wind und starker Regen, am 12. Schneetreiben mit starkem SW-Wind verzeichnet ist. Ernst SUTTER, Basel

Brachschwalbe und andere Irrgäste an der Ticino-Mündung. —

Ein ausgiebiges, regnerisches Gewitter war eben vorüber, als ich am Spätnachmittag des 16. Mai 1960 mit dem Ruderboot vom offenen Lago Maggiore her die Tessinmündung ansteuerte. Ein weisser Punkt in den Schlick- und Sandbänken ein Stück oberhalb der Mündung erregte sofort ebenso meine Aufmerksamkeit wie die spielerisch um mich herumfliegenden Trauerseeschwalben (*Chlidonias nigra*), aber ich hatte vorläufig noch alle Hände voll zu tun in den Strudeln und Mündungswellen des regengeschwellenen Flusses. Einmal hindurch, entlarvte sich der weisse Punkt als Seidenreiher (*Egretta garzetta*), der im Flachwasser nach Nahrung suchte. Kurz danach flog er auf und hockte eine zeitlang, weithin sichtbar, auf einer Weiden spitze im Bolette, um dann später mit zwei jugendlichen Nachtreihern (*Nycticorax*) zusammen im Wipfel einer einzelstehenden Weide an der Verzascamündung herumzusitzen.

Unter den Trauerseeschwalben fiel mir schnell ein ihnen im Flugbild nicht unähnlicher Vogel auf, mit weisser Unterseite und brauner Brust. Ich tippte sofort auf Brachschwalbe (*Glareola pratincola*), was sich denn auch am Kehlband bestätigte, als sie einmal nah an mir vorüberflog. Sie gesellte sich nie für längere Zeit zu den Seeschwalben und machte auch nie das Auf und Ab der Gleit- und Flatterflüge mit, sondern durchquerte leichten und schnellen Fluges das Gebiet von einer Seite zur anderen, hin und wieder für Minuten fortbleibend. Gelegentlich scharten sich die insgesamt 32 Trauerschwalben in engem Schwarm zusammen und es konnte dann passieren, dass die Brachschwalbe sich ihnen anschloss oder einmal sogar den Trupp anführte (siehe Skizze).

Sie wirkte dabei eine Spur kleiner, besser: schlanker und zierlicher als die dunklen Seeschwalben. Ihr Flug erschien kraftvoller, akzentuierter und schneller als bei *Chlidonias*, deren tänzerisch schwebendes und weiches Element ihr fehlte, ohne jedoch von so geschossartiger Rasanz wie bei den kleineren Limikolen zu sein. Man könnte sagen, dass sich im Flugbild dieses Vogels mit seinen langen schmalen Flügeln und dem tiefgegebelteten Schwanz limikolen- und seeschwalbenartiges vereinigt. Manchmal wurde ich für Momente sogar an einen kleinen Falken erinnert, bei besonders behenden und kraftvollen Wendungen. Von weitem mag man sie für eine Seeschwalbe halten, ihre Bestimmung ist aber auch dann noch leicht möglich, wenn man das Kehlband und den schwarz-weißen Gabelschwanz nicht sieht: keine Seeschwalbe hat eine weisse Unterseite mit brauner Brust.